

FUNKENFLUG
IM Schnee
gestöber

– *Davids Welt* –

CORINNA
KOHFINK



Ein unsägliches Angebot

Wütend knallte ich das Buch auf das Sofa. So wurde das nichts! Seit zwei Stunden versuchte ich nun erfolglos, in dem Krimi, der eigentlich hervorragend geschrieben war, eine Seite weiterzukommen. Doch wie sollte das funktionieren, wenn mein eigenes Leben zwar keinen Krimi, aber dafür ein Drama abgab? Ich raufte mir ungestüm die Haare. Verflucht, was konnte ich bloß tun? Diese Frau brachte mich um den Verstand. Wie konnte man nur so blind sein? Irgendwann musste sie doch bemerken, was da zwischen uns existierte – dass wir wie füreinander geschaffen waren. Trotz aller Gegensätze.

Wieso ignorierte sie die zwischen uns fliegenden Funken, als ob ihr Leben davon abhinge? Allein schon, wenn ich an gestern Abend dachte: Dieser Blick in der Dunkelheit, als sie sich von mir löste, nachdem ich sie bei ihrem emotionalen Ausbruch aufgefangen hatte ... Auch wenn die Nacht einen grauen Schleier über ihr Gesicht gelegt hatte, konnte ich trotzdem erkennen, dass sie aufgewühlt

war. Sie musste diese magische Anziehungskraft zwischen uns doch genauso gespürt haben. »Danke, dass du für mich da warst«, hatte sie leise gemurmelt.

Meine Antwort »Ich werde immer für dich da sein, Vanessa« ließ ja wohl wirklich keinen Raum für Interpretationen. Wie deutlich musste ich ihr denn noch sagen, was sie mir bedeutete?

Meine Hand klopfte schwungvoll und genervt auf das Sofa. Vielleicht sollte ich ihr endlich meine Gefühle gestehen – selbst auf die Gefahr hin, dass sie mich abwies. Oder noch schlimmer: dass sie sich nur wegen ihrer verbotenen Kinderwunsch-Fixierung auf mich einließ.

Wobei – wäre das am Ende nicht besser, als mich vor Sehnsucht nach ihr zu verzehren und die ganze Zeit zu befürchten, dass sie sich in eine Beziehung mit diesem Mister-Perfekt-Volltrottel stürzte? Okay, das war unfair. Der Mann machte einen netten Eindruck, aber der Heldenstatus, den Vanessa ihm in ihrer blinden Schwärmerie verlieh, ließ seine Sympathiewerte bei mir nicht gerade klettern. Ich stieß einen gutturalen Laut aus, der etwas von »Naturvolk im Kriegszustand« hatte.

Als ich erneut auf mein Sofa einschlagen wollte, klingelte es an der Tür. Es gab nur einen Menschen, der für einen Besuch um diese Uhrzeit infrage kam! Unwillkürlich verdoppelte mein Herz seine Taktzahl.

Ich atmete tief durch, bevor ich die Wohnungstür öffnete und in die zauberhaftesten haselnussbraunen Augen schaute, die ich je gesehen hatte. Allerdings funkelten sie mich aktuell eher mit einem rabiaten Lodern

an. Ich trat einen Schritt beiseite und entschied mich für eine neutrale Einladung. »Komm rein, Vanessa! Magst du etwas trinken?«

»Oh ja, unbedingt. Was mit viel Alkohol, bitte!«, schleuderte sie mir entgegen und wirkte eindeutig auf Krawall gebürstet.

Hm. Da schien etwas ganz schön in Unordnung geraten zu sein. Ein leiser Hoffnungsschimmer wehte durch mich hindurch. Gab es etwa Ärger im Paradies? Hatte sich Mister Perfekt vielleicht als Mister-Doch-nicht-sotoll erwiesen? Ich wusste zwar nichts von einer Verabredung – nach meinem letzten Stand befand sich der Mann in Serbien –, aber das konnte sich ja inzwischen geändert haben. Die Spontanaktionen meiner Nachbarin kannte ich ja schon zur Genüge. Egal, was es war, so geladen wie sie mich ansah, würde ich wohl nicht lange auf eine Erklärung warten müssen.

Fürs Erste hielt ich es für klug, den aufgebracht vortragenen Wunsch zu kommentieren. »Hältst du das für eine gute Idee? Alkohol löst keine Probleme.«

»Nein, tut er nicht«, gab sie müde zurück. »Heute Abend habe ich mir allerdings eine Runde Vergessen verdient. Keine Sorge, mir wird das morgen wahrscheinlich so leidtun, dass es bei einer einmaligen Sache bleibt. Wenn du nichts da hast, hole ich was von drüben.«

»Ich habe bestimmt was da, nur wie gesagt ...«

»David«, fuhr sie mich nun an – mit wilder Rebellion in den Gesichtszügen. »Du kannst es dir aussuchen: Ent-

weder trinke ich hier oder ich gehe zu mir und leere meine Bestände. Hier hast du mich wenigstens im Blick!«

Innerlich verdrehte ich die Augen, auch wenn ich es vermied, das nach außen sichtbar zu machen. »Darf ich einen letzten Versuch unternehmen, dich davon abzubringen? Egal, was passiert ist, wir könnten reden, und ich gebe alles, um dir zu helfen.«

»Ich will jetzt aber reden *und* trinken«, widersprach sie.

Himmel! Ich mochte mir lieber nicht vorstellen, was geschehen würde, wenn ich mich ihr weiter widersetzte. Also kapitulierte ich. »Von mir aus, ich sehe, dass ich gerade nichts ausrichten kann. Eine Bedingung: Ich entscheide, wann Schluss ist!«

»Meinetwegen«, grummelte sie genervt.

Einen Moment überlegte ich, was ich ihr vorschlagen könnte, um größeren Schaden zu verhindern. »Ich hätte Sekt im Angebot, Wein, Aperol. Mithin könnte ich natürlich auch einen Aperol Spritz machen ...«

»Hast du nichts Stärkeres?«

»Das ist stark genug«, erklärte ich und feierte die kleine Notlüge. Von dem Grappa in meinem Barfach brauchte ich ihr ja nicht unbedingt zu erzählen. »Ich mixe uns jetzt einfach einen Aperol Spritz.«

Mürrisch gab sie ein weiteres »Meinetwegen« zurück. Ich verschwand in der Küche, darum bemüht, mir meine Fassung zurückzuerobern. Ehrlich, eine Minute in einem Raum mit dieser Frau, und ich musste alles geben, um sie nicht an mich zu zerren und so zu küssen, dass ihr Hören

und Sehen verging. Und nun kam sie auch noch hinter mir her, wahrscheinlich um zu prüfen, ob ich genügend Alkohol in die Drinks mixte. *Mein Gott, Vanessa, weißt du eigentlich, was du mir und meiner Selbstbeherrschung antust?*, fluchte ich gedanklich.

Als würde das nicht schon längst reichen, entwich ihr ein Stöhnen. Zum Glück hatte sie keinen blassen Schimmer, welche Filme das in mir in Gang setzte. *Schnell auf neutrales Gebiet navigieren, David!*

»Was ist passiert, Vanessa? Langsam mache ich mir Sorgen.«

»Gleich.« Sie zögerte und sah auf einmal herzergreifend verletztlich aus. »Hättest du eine kleine Umarmung für mich? Ich könnte eine brauchen.«

Mann, das haute doch den stärksten Kerl um! Ich gab mein Bestes, um so wenig verräterisch wie möglich zu murmeln: »Du kriegst sogar eine große!«

Ich öffnete die Arme und sog scharf die Luft ein, als sie sich gegen mich fallen ließ. Das war Folter ... Ich trug nur einen leichten Pulli und sie ein Kleid aus einem hauchdünnen Stoff, durch den ich jede Rundung von ihr spüren konnte. Ihre Brüste drückten sich gegen mich, und ihre schmale Taille spürte ich direkt oberhalb aktuell extrem schwer kontrollierbarer Körperregionen.

Als wäre das nicht schon schlimm genug, duftete sie auch noch wie eine wandelnde Versuchung. Irgendeine atemberaubende Mischung aus Zimt und Vanille – wie eine ihrer köstlichen Crêpes-Kreationen. Ihre Fingerspitzen ruhten auf meinem Nacken, und ich musste alles,

wirklich alles geben, um nicht wie ein Neandertaler aufzustöhnen und sie mit Haut und Haaren zu verschlingen.

Kurz bevor ich den Kampf mit mir selbst verloren hätte, drückte sie sich von mir weg, flüsterte »Danke« und verschwand aus der Küche, ohne mich ein weiteres Mal anzusehen. Und ich blieb heftig atmend zurück, stützte mich gegen die Arbeitsplatte und rang um meine Fassung. Es dauerte, bis ich mich in der Lage fühlte, ihr zu folgen. Ich gab mir einen entschlossenen Ruck, griff nach den Drinks und brachte sie zur Sitzecke.

Ich musste etwas sagen. Unbedingt. Irgendetwas. Damit sich das Blut in meinem Körper endlich wieder dorthin bewegte, wo ich es jetzt brauchte – zum Gehirn. »Mir ist eingefallen, dass ich auch Glühwein da habe. Falls es dir nach dem Aperol Spritz zu kalt sein sollte, könnten wir auf etwas Heißes umsteigen. Passt vielleicht besser zur Jahreszeit ...«

Auf etwas Heißes umsteigen ... Ja, war ich denn von allen guten Geistern verlassen? Als wäre es nicht ohnehin schon schwer genug, die Filme in meinem Kopf zu stoppen, wenn sich diese Frau in meiner Nähe befand.

»Gute Idee«, bestätigte sie und griff nach ihrem Glas. »Zum Wohl! Auf den gemeinsamen Liebeskummer!«

»Nein, darauf stoße ich nicht an«, protestierte ich. Wäre ja auch noch schöner. »Stattdessen können wir gern auf die Liebe trinken.« Vielleicht kapierte sie ja irgendwann, wer ihre große Liebe sein könnte.

»Pfff, ohne mich. Die gibt's doch sowieso nicht. Aber egal, kann ja jeder von uns trinken, auf was er will.«

War so klar, dass sie mir wieder eine Breitseite gegen den Bug schießen musste. Andererseits möglicherweise ganz hilfreich, um mich herunterzukühlen. »Von mir aus«, entgegnete ich knapp.

Wir nippten an unseren Drinks. Falsch, ich nippte, sie machte einem Quartalssäufer Konkurrenz. So schnell, wie sie das edle Getränk herunterkippte, meinte sie es wohl ernst mit ihrem Vorhaben, sich einen Rausch anzutrinken. So langsam wurde mir das dann doch unheimlich. »Würdest du mir jetzt vielleicht mal verraten, was eigentlich los ist?«, erkundigte ich mich zaghaft.

»Nichts ist los – das ist los. Mister Perfekt ist Mister Zu-Perfekt.«

Yes!, dröhnte es durch meinen Bauchraum. *Hat sie den Kerl abgeschossen?*

»Außerdem könnte es sein, dass ich an Beziehungsangst leide, obwohl ich mir nichts sehnlicher als eine Beziehung wünsche. Ist das nicht schräg?«

Nachdenklich sah ich sie an. Beziehungsangst? Okay. Das könnte eine Erklärung sein für all die Ignoranz und dieses vehemente Abstand-Halten, das sie mir gegenüber an den Tag legte. Aber trotzdem, wie kam sie jetzt darauf? »Sorry, Vanessa, ich kann dir gerade leider nicht folgen. Was ist passiert?«

»Jan ist passiert oder eher nicht passiert.«

Ehrlich, so langsam trieb sie mich in den Irrsinn ... »Wenn du glauben solltest, dass es das für mich klarer macht, dann lass dir gesagt sein, dass es das nicht tut. Ich verstehe bloß Bahnhof.«

»Also gut ...« Mit großen Augen sah sie mich an und erzählte mir eine abenteuerliche Geschichte über diesen Jan, seine Beziehungsangst und dass sie sich nun fragen würde, ob sie vielleicht dasselbe Problem hätte. Sie legte eine Pause ein, und ich wollte schon einen Kommentar abgeben, doch da nahm sie einen tiefen Atemzug und stieß aus: »Danach habe ich den Kuss-Test gemacht ...«

»Den Kuss-Test?« Verwirrt musterte ich sie, wobei mir das Wort »Kuss« im Zusammenhang mit ihr und Jan überhaupt nicht schmeckte. »Was soll das sein?«, fragte ich und gab alles, um die Empörung, die durch mich hindurchfloss, nicht hörbar werden zu lassen.

»Das ist ja wohl klar«, beschwerte sie sich. »Ich wollte ihn küssen, um herauszufinden, wie sich das anfühlt und ob es so ist, wie ich es mir wünsche. Das erzähle ich dir gleich. Erst brauche ich Nachschub. Bekomme ich jetzt den Glühwein?«

Meine Güte, wie sollte ich es nur schaffen, dass die Frau nicht zu meinem letzten Sargnagel wurde? Ich hielt mich wirklich für einen ausgeglichenen, schwer aus der Balance zu kippenden Mann. Aber eine Stunde mit Vanessa – und nichts blieb davon übrig. Sie hatte ihn geküsst. Verdammt!

In mir tobte ein Sturm. Am liebsten würde ich alles kurz und klein schlagen. Und das mir! Aufgewühlt verschwand ich in der Küche und knallte einen Topf auf das Ceranfeld. Kurz befürchtete ich, es würde zerspringen. Selbst das wäre mir gerade egal gewesen. Genauso laut-

stark donnerte ich die Glühweinflasche auf die Arbeitsplatte.

Ruhig, David, das bringt doch nichts!

Während ich der roten Flüssigkeit dabei zusah, wie sie langsam brodelnde Perlen bildete, wurde ich wieder gelassener – als hätten wir unsere Aggregatzustände miteinander getauscht. Mein innerer Dampf hatte sich gelegt, dafür dampfte es nun aus dem Topf. Ich schüttelte ungläubig den Kopf. Was war nur aus mir geworden?

Ich ließ das erhitzte Gebräu in eine Tasse fließen, straffte mich und kehrte zu Vanessa zurück. Gierig griff sie nach dem Getränk und nahm einen Schluck, als könnte sie es gar nicht erwarten, ihren Alkoholpegel zu erhöhen. Doch zum Glück war der Glühwein noch zu heiß, um ihn hinunterkippen zu können.

Dann schien ihr aufzufallen, dass ich mich nicht an ihrem Gelage beteiligte. »Trinkst du nicht mit?«, fragte sie, nachdem ich mich ihr gegenübergesetzt hatte.

»Einer von uns sollte wohl besser nüchtern bleiben!«, erwiderte ich unwirsch.

Sie zuckte nur mit den Achseln und murrte: »Jedenfalls war es nichts.«

»Was war nichts?« Gott, sie brachte mich echt um den Verstand. In ihrer Nähe funktionierte mein Gehirn maximal mit halber Kraft.

»Na, der Kuss!«

Stimmt, da war ja was! Für einen winzigen Moment hatte ich das verdrängt. War auch besser so für mein Seelenheil ...

»Wovon reden wir denn gerade? Nichts. Nada. Niente. Rien. Keine Reaktion. Nicht ein einziger Schmetterling oder ein noch so kleines Kribbeln auf der Haut.«

Wow, das klang nun wirklich vielversprechend. In mir ertönte ein weiteres »Yes!«. Andererseits: Was nützte es, wenn sie den Typ aussortierte? Der nächste würde nicht lange auf sich warten lassen ...

»Also frage ich mich jetzt, ob ich unter demselben Phänomen leide wie Jan: Beziehungsangst. Die wichtigsten Menschen in meinem Leben haben mir erzählt, dass er nicht der Richtige für mich ist. Anscheinend konnten sie etwas sehen, was ich nicht sehen konnte. Das sind erschreckende Parallelen zu Jans Geschichte. Himmel, was ist nur mit mir los?«

Oh nein! Sie kämpfte erneut mit den Tränen. Ich hatte keine Ahnung, ob ich mich noch vielen Trostaktionen stellen konnte, ohne die Kontrolle zu verlieren ... Immer schön das Gespräch am Laufen halten! »Welche wichtigsten Menschen?«, hakte ich nach.

»Na, wer schon? Du natürlich und Mara.«

Mann, dieser Blick – die zarteste Versuchung, seit es Frauen gab. »Mara sagt, ich wäre auf dem falschen Weg, und sie wüsste, was der richtige ist. Trotzdem will sie es mir nicht verraten, weil sie meint, sonst würde ich womöglich auf den richtigen Weg umschwenken – aber aus den falschen Gründen. Verstehst du das? Für mich klingt das absolut verrückt.«

Heftig! Da schien ich wohl wie aus dem Nichts eine Verbündete bekommen zu haben. Vielleicht steigerte das

ja meine Chancen, wenn ich ihre beste Freundin auf meiner Seite hatte. Seit der Geburtstagsfeier waren mir Maras Blicke aufgefallen, die zwischen Vanessa und mir hin und her gewandert waren. Dennoch war ich mir bis eben nicht sicher gewesen, ob mein Gefühl stimmte.

»Das hat Mara gesagt?«, hakte ich nach und fühlte mich schlagartig ein wenig leichter.

»Ja, hat sie«, stieß sie nun aus und warf mir einen aufgebrachtten Blick zu. »Was ist das eigentlich mit Mara und dir? Irgendwie kommt es mir so vor, als hättet ihr euch gegen mich verschworen!«

Ich musste mich anstrengen, nicht zu grinsen. Wie konnte man bloß so süß sein in seiner Wut? Und hey, klang das nicht sogar ein bisschen nach Eifersucht? Ich würde später darüber nachdenken. Für den Moment de-eskalierte ich besser erst einmal. »Das würden wir nie tun. Allenfalls für dich ...«

»Na ja, ist ja auch egal. Also, zurück zum Thema: Denkst du, ich habe Beziehungsangst?«

Jaaaa, brüllte es in mir. *Wenn du keine hättest, würden wir uns gerade nicht unterhalten, sondern längst ganz andere Sachen miteinander machen.* Laut sagte ich nur: »Denkst du es denn?«

Hilflos zuckte sie mit den Schultern, was mich schon wieder mehr anrührte, als gut für mich war. »Wenn ich das wüsste ...« Sie erzählte vom Wegzug ihrer Eltern und dem Desaster mit einem ihrer Ex-Freunde. Himmel, wie dumm musste ein Kerl sein, wenn er diese Frau nicht für immer festhielt?

»Glaubst du, das könnte daher kommen?«, schob sie unsicher hinterher.

Wie sollte ich das kommentieren? Mir gefiel die Theorie der Beziehungsangst, weil die sie vielleicht dazu bringen könnte, ihre Dating-Offensive einzustellen, aber darauf einzuschwenken, wäre purer Egoismus. Und sie hatte etwas Besseres verdient als das. »Ich habe keine Ahnung, Vanessa. Weder bin ich eine Psychologin, noch würde ich mir anmaßen, mehr über dich zu wissen als du selbst. Allerdings weiß ich, dass man manchmal ganz schön Angst bekommen kann, wenn einem ein Mensch begegnet, den man sehr lieben könnte, wenn man es zulassen würde. Damit macht man sich schlagartig verletzlich. Und auf einmal beginnen die Unsicherheiten. Was, wenn mich dieser Mensch nicht genauso liebt? Was, wenn ich ihn verliere? Was, wenn es nicht klappt? Was, wenn ich ihn vermissem?« Oh ja, all diese Fragen waren stete Begleiterinnen meiner letzten Wochen gewesen. Wenn sie wüsste, dass ich hier gerade von meinen Gefühlen für sie sprach! »Ich denke, das ist zutiefst menschlich. Und wahrscheinlich kennen wir das alle – in unterschiedlicher Intensität. Aber weißt du, was ich mir dann sage?«

Sie schüttelte den Kopf und schien geradezu an meinen Lippen zu hängen. »Nein«, murmelte sie.

»Ich sage mir dann, dass es besser ist, eine schöne Zeit zu haben, weil einem davon niemand mehr die Erinnerung nehmen kann, als sich vor lauter Angst das Glückliche zu verbieten. Zeit ist endlich. Nichts von dem, was wir versäumen, können wir aufholen. Also

würde ich mich im Zweifel lieber für das Wagnis Leben entscheiden als für die Angst.« Ja, jedes dieser Worte würde ich unterschreiben. Wenn sie sich doch nur zugehen würde, der Magie zwischen uns nachzugeben!

»Ja, du ...«, erwiderte sie frustriert schnaubend. »Du bist ja auch so verdammt schlau und ernsthaft und gelassen und ruhig. Du mit deinem Plan B und deiner ganzen Ausgeglichenheit. Aber ich bin nicht du! Und ich will nicht erneut auf die Nase fallen. Ich möchte nicht zum x-ten Mal enttäuscht werden und am Ende wie immer allein dastehen. Ich will endlich glücklich sein!«

Nein, nein, nein, bitte nicht! Wie schon am Vortag stürzten die Tränen aus ihr heraus, während sich ihre Augen verzweifelt auf mich richteten. Ich konnte nicht anders, als aufzuspringen, mich zu ihr zu setzen und sie in den Arm zu nehmen. Abermals weinte sie sich an meiner Brust aus, bis ich die Feuchtigkeit auf der Haut spüren konnte. Mann, wie konnte es sein, dass ich selbst das heiß fand? Es waren nur ihre Tränen, aber auch die waren ein Teil von ihr – ein Teil von ihr auf meiner Haut ...

Ich strich ihr sanft übers Haar, in der Hoffnung, dass mich das zur Besinnung brachte. Allmählich beruhigte sie sich. Zum Glück. Ich steckte ihr ein Taschentuch zu, mit dem sie sich geräuschvoll die Nase putzte.

Dann richtete sie sich ein wenig auf und schaute mich herzerweichend an. »Tut mir leid. Jetzt habe ich dich schon wieder nassgemacht.« Sie deutete auf den Pulli, auf dem sich ein großer Wasserfleck abzeichnete.

»Kein Problem«, erwiderte ich und wusste kaum, wie ich noch länger mit ihrer Nähe klarkommen sollte. »Du darfst das – fühl dich jederzeit dazu eingeladen!«

Sie kniff die Augenbrauen zusammen, sah mich ernsthaft an und schüttelte den Kopf. »Warum bist du eigentlich ständig so nett zu mir?«

Was sollte ich darauf sagen?

Weil du die bezauberndste Frau der Welt bist.

Weil ich alles für dich tun würde.

Weil ich gar nicht genug von deiner Gesellschaft bekommen kann.

Weil ich dich liebe.

Nichts davon kam mir geeignet vor für dieses Gespräch. Manchmal war es besser, die Klappe zu halten. Deswegen zog ich einfach eine schräge Grimasse. Keine Ahnung, wonach die aussah. Jedenfalls schien sie irgendwas Unerfindliches in ihr auszulösen. Ohne jede Vorwarnung, ohne dass ich es hätte kommen sehen, ohne zu wissen, wie ich damit umgehen sollte, schoss sie nach vorn und drückte ihren Mund auf meinen.

Vollkommen überfordert zuckte ich zurück, doch dann war es vorbei mit meiner Selbstbeherrschung. Hey, alles hatte seine Grenzen. Und ich konnte mich nicht andauernd verhalten wie ein Mönch. Ich küsste sie ebenfalls. So, wie ich noch nie geküsst hatte. Mit all der aufgestauten Leidenschaft, dem überlaufenden Gefühlscocktail und der so lange ausgebremsen Sehnsucht. Ich vergrub meine Hand in ihren Haaren und ließ zu, dass mein Mund das tat, was er sich schon ewig gewünscht hatte.

Als sie die Lippen öffnete und meine Zunge zu sich einlud, verlor ich endgültig die Kontrolle. Himmel, was war das für ein Kuss? Ich hätte nicht mehr sagen können, was oben und was unten ist, wo ich aufhörte und wo sie begann. Ich wollte nur, dass das für immer so weiterging und ich auch noch alle anderen Körperteile von ihr erforschen konnte. Mein Gehirn befand sich im Stand-by-Modus. Umso heftiger erschrak ich, als sie urplötzlich aufsprang und begeistert »Ich hab's!« ausrief.

Es gelang mir kaum, mich zu orientieren oder ihren Worten zuzuhören, doch das hielt sie nicht davon ab, schwungvoll auf mich einzureden. »Das ist die Lösung! Für dich und für mich. Phase zwei – mit dir. Natürlich! Warum war ich so blind? Wieso habe ich nicht gesehen, dass das ein perfekter Plan ist? Ich will ein Baby und du hättest ebenfalls gern ein Kind. Wir tun uns einfach zusammen. Wie zuvor leben wir unser Single-Dasein, nur dass wir gemeinsam Eltern sind. Wir kümmern uns um unser Baby, haben aber sonst keine Verpflichtungen gegenüber einander. Wir sind beide frei und haben keine Partner. Und hey, so wie dieser Kuss eben war, fühlt sich der Sex sicher auch fantastisch an.«

Wie bitte? Ich hatte immer noch Mühe, dem Text hinterherzukommen. Das konnte jetzt nicht ihr Ernst sein! Doch, war es, wenn ich ihren euphorischen Blick halbwegs richtig deutete. Sie wollte ein Kind mit mir in die Welt setzen? Ohne mit mir zusammenzusein? So schrecklich fand sie mich? Und so unvorstellbar war es für sie, dass wir ein Paar wurden?

Okay, danke, das nannte man dann wohl eine völlige Bruchlandung. Die vernichtendste, die mir je widerfahren war. Der gescheiterte Heiratsantrag – Peanuts! Diese Demütigung hier toppte alles. Das also war es, was sie in mir sah: einen Mann, der allenfalls als Samenspender fürs Bett taugte ...

Ich schüttelte mich, um mir den Zugang zu meinen Gehirnzellen zurückzuerobern. »Habe ich das richtig verstanden?«, stieß ich mit äußerster Kraftanstrengung hervor. »Du möchtest, dass wir ein Kind machen, ohne ein Paar zu sein? Und dass wir dann dieses Kind gemeinsam großziehen – als zwei Singles mit gelegentlichen Berührungspunkten?«

»Ja, genau«, gab sie weiterhin vollkommen begeistert zurück. »Überleg doch, das ist perfekt! Wir mögen uns. Und wir wohnen ohnehin schon auf einer Etage. Und wir vertrauen uns. Das ist mehr als die meisten echten Paare haben. Und unser Kind wird ohne Streitereien, Sticheleien und Konflikte groß. Und es wird doppelt geliebt.«

Okay, das reichte! Sicher, sie war alkoholisiert. Aber hieß es nicht immer: Im Wein liegt die Wahrheit? Wenn das die glühende Wahrheit des glühenden Weins war, dann könnte mein persönliches Desaster definitiv nicht schlimmer sein. Ich musste Abstand zwischen uns bringen, sonst würde ich irgendetwas tun, was ich hinterher bereute – ihr die Meinung sagen oder ihr meine Liebe gestehen. Beides kam aktuell nicht infrage. Sie musste von hier verschwinden, so schnell wie möglich!

Ich stand auf und betrachtete sie kühl von oben. »Vanessa, ich schiebe das mal auf deinen Alkoholpegel im Blut. Fakt ist: Ich bin nicht dein Zuchtbulle!« Ja, treffend formuliert. Exakt so fühlte es sich an. »Und es gibt genau einen Grund, aus dem ich mit dir schlafen würde. Dieser Grund nennt sich Liebe! Alles andere kommt für mich nicht in Betracht. Jetzt schlage ich vor, dass du gehst!«

»Aber ich will nicht gehen«, rebellierte sie. »Es ist gerade so schön bei dir.«

»Mag sein. Dafür ist es für mich momentan nur wenig schön.« Schluss damit! Ich reichte ihr die Hand, zog sie aus dem Sessel und schob sie Richtung Ausgang.

Zwar protestierte sie, doch sie war viel zu betrunken, um ernsthaft Widerstand zu leisten. Ich verlangte nach ihrem Wohnungsschlüssel und wartete ungeduldig darauf, dass sie ihn endlich in ihrer Handtasche fand. Als sie ihn herausgefischt hatte, zögerte ich keine Sekunde, öffnete die Wohnungstür und bugsierte sie in ihr Zuhause.

Mit zusammengekniffenen Lippen raunte ich ihr zu: »Ab hier kommst du wohl allein zurecht.« Ich schloss erst die Tür und dann die Augen, bevor ich maximal gedemütigt zurück in meine Behausung schlich.



Verlockende Ablenkung und ein Hoffnungsschimmer

Seit neun Tagen war ich nun in diesem Wellnesstempel im Allgäu. Eigentlich hatte ich ja geglaubt, mir würden wenige Tage Abstand bereits reichen, um wieder zu mir zurückzufinden. Tja, falsch gedacht! In mir loderte immer noch ein Mix unterschiedlicher Gefühle: Empörung, Verzweiflung, Sehnsucht, Wut. Ja, vor allem Wut. Wut auf Vanessa und ihre grenzenlose Verblendung, Wut auf die Ungerechtigkeit des Lebens und vor allem Wut auf mich. Wie hatte ich zulassen können, dass ich auf diese Weise mein Herz verlor? Wie hatte ich mich so weit gehenlassen können, Vanessa zu küssen? Schließlich hätte mir klar sein müssen, dass das meine Liebe zu ihr ins Unermessliche steigern würde.

Wie hatte sie das einmal formuliert? Ich wäre die Ruhe selbst? Ha, sie hatte ja keine Ahnung! Von diesem Zustand war ich weiter entfernt als je zuvor. Und dabei tat ich alles, um mir die Balance zurückzuerobern. Ich

unternahm lange Spaziergänge durch den Schnee, powerte mich auf dem Laufband aus und absolvierte Fitnesseinheiten. Sogar am täglichen Yoga-Kurs nahm ich seit einigen Tagen teil. Was mir ziemlich anzügliche Blicke meiner »Mattennachbarin« Sofia einbrachte. Wenn es einen Weltmeistertitel im Wimpern-Klimpern gäbe, würde sie ihn gewinnen – ohne jede Frage. Gestern hatte sie versucht, mich zu einem Drink an der Bar zu überreden. Doch mir stand weder der Sinn nach Drinks noch nach wimpernklimpernden Mattennachbarinnen. Mit freundlicher Entschiedenheit hatte ich abgelehnt.

Wenn ich geglaubt hatte, dass sie das dazu bringen würde, ihre Eroberungsoffensive abubrechen, musste ich nun erkennen, dass ich mich geirrt hatte. Gerade betrat sie den Übungsraum, und sofort wanderte ihr anzüglicher Blick erneut zu mir. Die Wut wummerte weiterhin durch mich hindurch – mit einer nahezu archaischen Kraft. Was, wenn ich mich einfach auf ein kleines Abenteuer einließe? Ein unverbindlicher Flirt und vielleicht auch mehr? Endlich das abreagieren, was die Seele in Fetzen riss? Einmal die Sau rauslassen, ohne an das Morgen zu denken? Meine Augen glitten über ihren Körper. Wahrscheinlich würden die meisten Männer sie als heiß bezeichnen. Und wie viele Singles es wohl gab, die ihr freiwillig widerstehen würden?

Ich dachte an die Aussage, die ich Vanessa aufgebracht entgegengeschleudert hatte: *Es gibt genau einen Grund, aus dem ich mit dir schlafen würde. Dieser Grund nennt sich Liebe!*

Ja, im Hinblick auf Vanessa galt das auf jeden Fall. Sie liebte ich, und mit ihr würde ich nur das Bett teilen, wenn diese Liebe erwidert wurde. Aber galt das auch für andere Frauen? Hey, ich war ungebunden. Ich schuldete Vanessa nichts. Im Gegenteil! Für das, was sie sich mir gegenüber geleistet hatte, hätte sie sich ein Fünkchen Rache absolut verdient.

In mir meldete sich eine sarkastische Stimme zu Wort: *Bloß, dass das gar keine Rache wäre, weil es sie überhaupt nicht interessieren würde!*

Ich schüttelte den Kopf, während ich den Blick von Sofia abwandte. *David, wie tief bist du gesunken? All das, diese Gedanken, diese Gefühle, diese zynische Haltung, das bist nicht du. Du würdest deine Seele verkaufen, deine Werte, dein zufriedenes Dich-im-Spiegel-anschauen-Können. Keine Frau, nicht einmal Vanessa, darf jemals in der Lage sein, dich so weit zu bringen, dich derart zu verraten.*

Entschlossen griff ich nach dem Handtuch, das ich bereits auf der Yoga-Matte ausgebreitet hatte. Die Lust, mich erneut heftig von Sofia anflirten zu lassen, war mir schlagartig vergangen. Ohne sie anzusehen, verließ ich den Raum. Auch auf ihr empörtes »David!« reagierte ich nicht.

Ich stand im Badezimmer und betrachtete mich im Spiegel, während ich mich fürs Abendessen fertigmachte. Trotz der vielen Bewegung an der frischen Luft sah meine Haut fahl aus. Kein Wunder, ich schlief ja so gut wie nicht. Und wenn doch, dann hatte ich Albträume – jedes

Mal mit Vanessa in der Hauptrolle. Aber vielleicht lag es ja auch daran, dass ich ernsthaft über ein kleines Abenteuer mit Sofia nachgedacht hatte. Um die Frau, die alles in mir gekapert hatte, irgendwie aus dem Gehirn, aus der Seele und aus dem Herzen zu bekommen.

Doch hätte das irgendetwas genützt? Nein, allenfalls für ein paar Minuten. Und danach wäre es vermutlich eher schlimmer geworden. Weil ich etwas verloren hätte, das ich auf diese Weise gerade noch retten konnte: meine Selbstachtung. Zufrieden nickte ich meinem Spiegelbild zu. *Das war knapp, David! So weit darfst du es nie wieder kommen lassen.*

Gut. Nur brachte mich das leider kein bisschen voran bei der Frage, wie es nun weitergehen sollte. Seit Tagen fühlte ich mich, als würde ich an einem Gänseblümchen die Blütenblätter herauszupfen: Vanessa sagen, dass ich sie liebe; Vanessa nicht sagen, dass ich sie liebe; Vanessa sagen, dass ... Und so weiter. Ich hatte nicht den Hauch einer Ahnung, welcher Weg der bessere war. Wenn ich ihr meine Liebe gestand, lief ich Gefahr, dass sie sich in ihrem ganzen Kinderwahn auf mich einlassen würde, obwohl ihr Herz gar nicht an Bord war. Wenn ich es nicht tat, bestand keinerlei Aussicht, dass sie irgendwann doch begriff, was sie sich hartnäckig wahrzunehmen weigerte: dass wir beide zusammengehörten.

Womöglich lag sie ja sogar richtig ... Vielleicht litt sie wirklich unter Beziehungsangst. Und was dann? Ich hämmerte wütend mit der Faust auf den Waschtisch. Verflucht aber auch! All das konnte ich drehen und

wenden, so viel ich wollte, ich fand keine Lösung. Schlagartig hatte ich keine Lust mehr, am Hotelabendessen teilzunehmen. Ich würde noch eine Runde an die frische Luft gehen und eventuell irgendwo eine Pizza essen – ohne das Hotelremmidemmi und die Schickimicki-Sofias dieser Welt.

Als ich drei Stunden später in mein Zimmer zurückkehrte und mich auf einen der bequemen Sessel plumpsen ließ, hatte ich eine Entscheidung gefällt. Ich würde mit Vanessa reden, die Karten auf den Tisch legen und dann sehr aufmerksam beobachten, was passiert. Und sowie ich den Verdacht schöpfte, sie könnte sich nicht um meiner selbst willen auf mich einlassen, würde ich es beenden. Notfalls verkaufte ich die Wohnung eben wieder und zog mich irgendwohin zurück, wo ich in Ruhe meine Wunden lecken konnte. Blieb nur noch die Frage, wie lange ich mit der Umsetzung meiner Pläne warten wollte. Bis nach Weihnachten? Oder sollte ich jetzt schon abreisen?

Möglicherweise war nun der Zeitpunkt gekommen, endlich mal wieder das Handy einzuschalten und zu schauen, was ich in den letzten Tagen alles verpasst hatte. Frustriert stöhnte ich auf, als ich daran dachte, wie viele berufliche Nachrichten vermutlich auf mich lauern würden. Das stellte die zwangsläufige Strafe für die tageslange digitale Auszeit dar ...

Mit einem entschlossenen Antippen deaktivierte ich den Flugmodus. Logisch, dass sofort eine ellenlange Liste

an E-Mails aufplopte. Okay, die war mir im Moment egal. Morgen hatten wir Heiligabend, in den nächsten Tagen würde sich geschäftlich ohnehin nichts tun. Außerdem verließ ich mich auf meine Leute und war mir sicher, dass die den Laden im Griff hatten. Ich gehörte nicht zu denjenigen, die sich für unersetzlich hielten.

Ganz anders sah es da mit der eingegangenen WhatsApp-Sprachnachricht aus ... Wenn sich Luise Müller auf diesem Weg meldete, dann musste es einen ernst zu nehmenden Grund dafür geben. Sie war meine erste Mitarbeiterin gewesen und zählte zu den Menschen, denen ich maximal vertraute. Davon abgesehen handelte es sich bei ihr um eine Spitzenkraft, die mich niemals im Urlaub stören würde, wenn es nicht wirklich, wirklich wichtig wäre. Mein Puls beschleunigte sich, als ich die Nachricht antippte. Zu allem Überfluss war sie auch schon Tage alt. Hoffentlich gab es nichts Dramatisches, was nach meiner sofortigen Aufmerksamkeit verlangt hätte.

»Hey, David«, erklang ihre Stimme mit einem heiteren Unterton. »Keine Sorge, die Firma steht noch und wir halten alles am Laufen.«

Ich atmete erleichtert durch. Eine Welle aus Dankbarkeit spülte durch meinen Bauchraum. Mit solchen Leuten im Umfeld konnte einem doch wahrhaftig nichts Schlimmes mehr passieren. Selbst der heftigste Liebeskummer wurde dadurch ein wenig erträglicher.

»Allerdings hat hier jemand angerufen, und ich denke, du solltest das wissen. Es war ein schräges Telefonat. Trotzdem klang es zu echt, um es dir vorzuenthalten.

Eine Vanessa Sommer wollte dich sprechen. Ich nehme mal an, der Name sagt dir was?«

Sofort sprang mein Herz wie ein über das Wasser flippernder Kieselstein in meiner Brust. Vanessa? Vanessa hatte versucht, mich zu erreichen? Oh Gott, hoffentlich ging es ihr gut! *David, nur die Ruhe, hör einfach zu*, ermahnte ich mich.

Luise hatte die kurze Redepause beendet und setzte ihren Bericht fort. »Also, wie gesagt, alles ziemlich schräg. Sie erzählte mir, du wärst ihr Nachbar, und sie müsste dringend mit dir reden. Sie sprach davon, dass sie einen Fehler begangen hätte, dass du möglicherweise ihretwegen verschwunden wärst und dass sie es unbedingt wiedergutmachen müsste. Da gab es eine Formulierung, die ich wörtlich mitgeschrieben habe, weil ich an der Stelle nicht irgendetwas falsch wiedergeben wollte. Sie sagte: ›Wenn man jemanden liebt und Mist gebaut hat, dann sollte man es doch demjenigen sagen, oder? Erst recht in der Weihnachtszeit.«

Meine Kinnlade fiel nach unten, und ich stoppte die Sprachnachricht. Das musste ich verdauen. Wie bitte? Vanessa hatte bei mir im Büro angerufen, um mich zu sprechen, und gegenüber meiner Büromanagerin eine Liebeserklärung an mich gerichtet? Ich merkte, wie sich ein gewaltiges Lächeln auf den Lippen aufbaute, während mein Herz noch eine Nuance schneller schlug. War das möglich? Wirklich? Vanessa liebte mich? Im Ernst? Aber woher konnte diese Erkenntnis so schlagartig gekommen sein?

Ich schüttelte den Kopf. Konnte, wollte, durfte ich diesem unvermittelten Stimmungswechsel vertrauen? Oder war ich inzwischen einfach zu ihrem persönlichen Mister Zuchtbulle aufgestiegen, der lediglich eine Funktion zu erfüllen hatte?

Weiterhin verwirrt vor mich hinstierend, drückte ich erneut auf Play. In Luises Stimme schwang nun ein Lächeln mit. »Ich kann nicht beurteilen, was das für dich bedeutet. Doch ich kenne dich gut genug, um zu wissen, dass du nie ohne triftigen Grund so plötzlich verschwunden wärst. Folglich gehe ich davon aus, dass das zusammenhängt. Ich wünsche dir von Herzen alles Glück der Welt, David. Und ehrlich: Die Frau klang wirklich verzweifelt und aufgelöst. Also wäre es vielleicht eine schlaue Idee, sie zu kontaktieren – egal, was sie angestellt hat. Betrachte das einfach als weibliche Solidarität! Und mit dir bin ich selbstverständlich mindestens genauso solidarisch. Frohe Weihnachten, Chef!«

Unwillkürlich grinste ich. Da konnte mein Innenleben noch so durcheinandergeraten sein, Luise war und blieb eine Wucht. Da hatte sie es mal wieder mühelos geschafft, mir ein paar Zweifel zu nehmen.

Und ich wusste, was ich zu tun hatte: Ich würde nach Hause fahren, gleich morgen früh.



Wenn die Welt stillsteht

Während der ganzen Fahrt hatte ich versucht, einen Plan zu entwickeln, doch leider war mir das nicht gelungen. Stattdessen ging in meinem nutzlosen Gehirn alles drunter und drüber. Sollte ich bei Vanessa klingeln oder nicht? Und was wollte ich ihr überhaupt sagen?

Über Nacht waren die Zweifel zurückgekehrt. Was, wenn dieser Anruf bei Luise nur eine Momentaufnahme gewesen war? Hatten ihre Gefühle die vielen Tage wirklich überdauert oder waren sie bereits abgeklungen? Und hatte sie womöglich sogar die Datingoffensive längst wieder aufgenommen? Wäre es besser, die Füße stillzuhalten oder das Thema proaktiv anzugehen? Ich stöhnte genervt auf, als ich den Wagen in die Tiefgarage fuhr. Zweihundert Kilometer lang hatte ich Zeit gehabt, mir irgendetwas Sinnvolles einfallen zu lassen. Und wo stand ich? Am selben Punkt wie vor zweieinhalb Stunden.

Vielleicht sollte ich mich zunächst so unauffällig wie möglich verhalten, um auf einen Geistesblitz zu warten.

Auf Zehenspitzen schlich ich mich nach oben, um in die Sicherheit meiner Wohnung zu gelangen. Doch kurz vor dem Erreichen meines Ziels stockte ich. An der Tür hing ein zusammengefalteter Zettel. Nachdenklich ging ich darauf zu und löste ihn. Anschauen würde ich ihn drinnen. Ich schloss auf, trat ein und drückte das Türblatt nahezu lautlos gegen die Zarge. Danach öffnete ich das Blatt Papier. Zuerst sprang mir die Unterschrift ins Auge. Ein Brief von Vanessa. Ungestüm rumorte es im Bauchraum, und ich begann hektisch zu lesen.

Lieber David,

es tut mir unendlich leid, wie ich mich gestern verhalten habe. Ich kann mir gar nicht erklären, was da in mich gefahren ist. Und ich weiß nicht einmal, ob ich es wirklich auf den Alkohol schieben kann. Immerhin erinnere ich mich an alles – kein Filmriss weit und breit. Ich wollte, ich hätte einen!

Bitte, bitte verzeih mir! Ich wollte dich nie verletzen, und es tut mir so, so leid, wenn ich es doch getan habe. Du bist mein bester Freund und ich möchte dich nicht verlieren. Bitte lass uns reden! Bitte gib mir noch eine Chance! Du kannst jederzeit bei mir klingeln – zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Tausend Grüße mit einem unglaublich schlechten Gewissen

Deine Vanessa

Hm. *Bester Freund. Ich möchte dich nicht verlieren. Noch eine Chance. Tausend Grüße.* Das klang nicht gerade nach der ultimativen Liebeserklärung. Nach allem, was ich von Luise gehört hatte, hätte ich etwas anderes erwartet ... Womöglich hatte sie sich doch getäuscht.

Ich warf die Reisetasche achtlos ins Schlafzimmer und ließ mich mit dem Brief in der Hand aufs Sofa fallen. Und nun? Wenn ich vorher schon keine Strategie gehabt hatte, wie sollte ich denn unter den neuen Bedingungen eine herbeizaubern?

Okay, David, einfach abwarten. Wenn du nicht weißt, was zu tun ist, dann lass das Leben seinen Lauf nehmen ...

Ja, das klang nach einem Plan, auch wenn es genau genommen gar keiner war. Ich nickte, als müsste ich mir von mir selbst die fehlende Zustimmung abholen. Dabei fiel ich so tief in meine Gedanken, dass ich erschrocken zusammenzuckte, als es an der Tür klingelte.

Wie von der Tarantel gestochen fuhr ich hoch und rannte beinahe durch den Flur. Was, wenn ... Was, wenn das Vanessa war?

Ich öffnete die Wohnungstür, und tatsächlich: Da stand sie. Blasser als sonst, aber dafür mit heftig geröteten Wangen und einem panischen Ausdruck in den Augen. Vollkommen überfordert starrte ich sie an. Und jetzt?

Erst deutlich verzögert nahm ich wahr, dass sich neben ihr ein Edelstahl-Monstrum auf Rollen befand. Und darauf thronte eine Torte. Die wunderschönste Torte, die ich je gesehen hatte. Dreistöckig und mit einer

Beschriftung, die es mir schlagartig heiß werden ließ. »Für David in Liebe« und dazwischen eine »36«. Stimmt, da war ja was ... Heute war mein Geburtstag, was ich angesichts der Turbulenzen erfolgreich verdrängt hatte. Ehrlich, wie verrückt konnte man sein, dass man seinen eigenen Geburtstag vergaß?

Ich konnte nicht länger darüber nachdenken, denn nun plapperte Vanessa wild drauflos. »David, zum Glück bist du endlich wieder da. Ich kann dir gar nicht sagen, wie leid mir alles tut. Das war der größte Fehler meines Lebens!«

Okay, der Kuss mit mir war der größte Fehler ihres Lebens. Das vernahm Mann doch gern. Oder auch nicht.

»Also nicht, Sex mit dir haben zu wollen, das wäre ganz bestimmt kein Fehler.«

Gut, das hörte sich verdammt noch mal gleich viel besser an ...

»Aber auf diese Weise, mit diesem komischen Phase-zwei-Ding. Ich wollte dich nicht verletzen, garantiert nicht. Und es tut mir so leid, dass ich es getan habe. Ich war so, so dumm! Ich habe einfach nicht gemerkt, dass du der Richtige für mich bist.«

Wie bitte? Meinte sie das so, wie sie es sagte? Oder spielte mir mein vernebeltes Gehirn gerade einen Streich? Ich – der Richtige für sie? Woher kam denn diese Erkenntnis auf einmal?

»Vielleicht habe ich ja Beziehungsangst und war deswegen so verblendet, weil ich wusste, dass es mit dir etwas anderes ist – ernst und groß. Und irgendwie hat

mich das überwältigt und überfordert. Außerdem war ich betrunken, sonst hätte ich dir niemals so direkt Sex angeboten.«

Angesichts meiner intellektuellen Überlastung zuckte ich zusammen, als plötzlich jemand hinter Vanessa auftauchte. Der Paketbote stand dort und grinste sich einen ab. »Ich habe ein Päckchen für Sie«, erklärte er an mich gewandt. »Allerdings ist das vermutlich nicht so spannend wie die Themen, die Sie gerade besprechen.«

Was für ein Volldepp! Am liebsten würde ich ihm das dämliche Grinsen aus dem Gesicht fegen. Aber ich hatte aktuell weder Lust noch Energie, mich mit ihm auseinanderzusetzen. Deswegen nahm ich die Lieferung einfach nur mit einem knappen Danke an und starrte zwischen Vanessa und diesem Wunderwerk der Backkunst hin und her.

»Ist die Torte für mich? Zumindest steht mein Name darauf.«

»Äh, ja, natürlich.«

»Okay.«

Hey, David, könntest du endlich mal was Sinnvolles von dir geben? Doch mein Verstand befand sich hartnäckig im Lähmungsmodus. Stumm nickte ich, zog den Wagen durch die Tür und bugsierte ihn Richtung Wohnzimmer.

Vanessa schien es nicht anders zu gehen als mir, denn sie stand immer noch draußen und starrte mich so überfordert an, wie ich mich fühlte. Irgendwie hatte das etwas Komisches. Vielleicht würde ich eines Tages über diese ganze abstruse Situation lachen können ...

»Willst du nicht reinkommen?«, fragte ich sie, weil mir nichts Besseres einfiel.

Ich schob den Servierwagen in die Küche, verfolgt von der Frau, die ich so sehr vermisst hatte. Im Zeitlupenmodus – einfach, weil ich nicht schneller konnte – wandte ich mich zu ihr um. Schon wieder tauchte diese Frage auf, die mich seit gestern Abend nonstop begleitete: Und jetzt?

Mitten in meine Überforderung hinein öffneten sich bei Vanessa sämtliche Wortschleusen. »David, wirklich, es tut mir leid. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, wie ich mich entschuldigen kann. Das vorhin war ernst gemeint. Die ganze Daterei war völliger Quatsch. Du bist der Eine für mich, auch wenn ich dich mit all meiner Blödheit gar nicht verdient habe.«

Wie? Ich war der Eine? Der Eine für Vanessa? Also hatte Luise doch richtig gelegen? So ganz traute ich mich nicht, das zu glauben.

»Außerdem verspreche ich dir, dass du mir nie einen Heiratsantrag machen musst, weil ich das hiermit jetzt schon erledige, sozusagen auf Vorrat. Ich möchte dich heiraten, David. Nur dich, niemanden sonst. Egal, wann. Wenn du irgendwann mal ›Ja‹ sagen willst, gilt dieser Antrag immer noch.«

Gott, diese Frau schaffte mich! Das hier war ein Heiratsantrag. Aus dem Nichts. Von der Frau, die ich gesucht hatte, ohne von ihrer Existenz zu wissen. Die, mit der ich leben, alt werden und tausend wunderbare Dinge veranstalten wollte.

Ich fragte mich ohne Unterlass, ob das gerade wirklich geschah oder ob ich in einem verrückten Traum gestrandet war. Doch ich erhielt keine Chance, darüber nachzudenken, denn Vanessa war noch lange nicht fertig.

»Ich schwöre dir bei meinem Leben, das hat nichts damit zu tun, dass ich gern ein Baby hätte, sondern damit, dass *Du* mein Plan B bist. Also nein, natürlich nicht. Selbstverständlich bist du mein Plan A. Was ich sagen will, ist: Wenn es mit dem Plan A – du und ein Baby – nicht klappt, dann ist Plan B: du und eine coole Patentante sein für Maras Kind. Du bist mir wichtig – wichtiger als alles andere. Du hast mir ein paar Fragen zu Jan gestellt und die würde ich gern auf dich ummünzen und beantworten ... Wie geht es mir, wenn du bei mir bist? Wunderbar, zu Hause, angekommen. Fühle ich mich zu dir hingezogen? Oh ja, über alle Maßen. Kann ich mir körperliche Nähe mit dir vorstellen? Du glaubst nicht, wie sehr. Seit diesem Kuss brenne ich und möchte dir am liebsten ständig nahe sein. Will ich neben dir einschlafen und neben dir aufwachen? Unbedingt. Jeden Tag meines zukünftigen Lebens!«

Lieber Himmel, die Frau war so zuckersüß, das hielt der stärkste Mann nicht aus! Vielleicht sollte ich auch mal was sagen, doch im Gegensatz zu ihr brachte ich kein Wort heraus.

Inzwischen wirkte sie verzweifelt. Tränen standen in ihren Augen, als sie ihren Redeschwall stoppte und im Flüsterton eine letzte Frage stellte: »Was soll ich denn noch sagen, außer ›es tut mir leid‹ und ›ich liebe dich‹?«

Mein Herz quoll über vor Liebe, Rührung und Mitgefühl. Vollkommen egal, dass mir die Worte fehlten. Ich trat dicht zu ihr, hob die Hände und strich ihr behutsam die Tränen aus den Augenwinkeln. Ein gewaltiges Glücksgefühl tobte durch mich hindurch. Dass ich das erleben durfte. Endlich am Ziel meiner Träume!

»Manchmal ist weniger mehr«, murmelte ich, weil mir der Sinn auch jetzt nicht nach Reden stand, zog sie vorsichtig an mich – weiterhin mit der Befürchtung, gleich aufzuwachen – und tat das, was ich mir so lange gewünscht hatte: Ich küsste sie. Genau so, wie ich sie schon immer hatte küssen wollen: zärtlich, liebevoll und sinnlich.

Und schlagartig schien unsere gemeinsame Welt stillzustehen.



Küsse, Gespräche und Neuanfänge

Wenn es nur nach mir und meinem Körper gegangen wäre, hätte dieser Kuss ewig dauern dürfen. Ich hatte bereits einige Frauen geküsst, aber der hier, der war einzigartig!

Vanessa und ich waren wie füreinander gemacht. Unsere Körper reagierten aufeinander, als wüssten sie genau, was sie voneinander brauchten und wollten. Das war ... das war atemberaubend. Im wahrsten Sinne des Wortes. Und »atemberaubend« vertrug sich nicht so gut mit dem Erfordernis von frischem Sauerstoff. Deswegen lösten wir uns irgendwann nach Luft ringend aus der Umklammerung.

»Was war das denn?«, wisperte Vanessa und klang genauso benommen, wie ich mich fühlte.

»Der beste Kuss der Welt?«, fragte ich vorsichtig nach.

»Auf jeden Fall, das dachte ich eben auch«, murmelte sie.

»Okay«, raunte ich und versuchte, mein Gehirn zu reaktivieren, »ich sagte zwar: ›Manchmal ist weniger mehr‹, doch das gerade war definitiv eher mehr als weniger. Ich möchte das unbedingt so bald wie möglich fortsetzen, trotzdem sollten wir ein paar Takte reden. Oder was meinst du?«

»Ja«, bestätigte sie und drückte mir einen weiteren Kuss auf den Mund, der eigentlich sofort nach einer Zugabe verlangte, »ich habe bergeweise Fragen.«

»Ich auch«, gab ich zu. »Aber vielleicht sollte ich erst einmal dieses Kunstwerk würdigen, das du da angerollt hast. Was um alles in der Welt ist das und womit habe ich das verdient?«

»Das ist deine Geburtstagstorte. Herzlichen Glückwunsch übrigens.« Schon wieder küsste sie mich. Oh, daran könnte ich mich gewöhnen. Wahrscheinlich durfte ich mich ja sogar daran gewöhnen ...

Okay, neuer Versuch. Ziemlich außer Atem wiederholte ich meine Frage: »Was ist das und warum kannst du so etwas?«

»Ich bin ausgebildete Konditorin. Hatte ich das nicht erwähnt?«

Aha, das kam jetzt wirklich überraschend. »Nein. Vermutlich weiß ich noch so einiges nicht von dir!«

»Das kann ich nur zurückgeben. Ich dachte, du wärst angestellt, und dann finde ich plötzlich deine Website.«

Unwillkürlich grinste ich. Ja, ich musste zugeben, irgendwie hatte es Spaß gemacht, sie dabei zu beobachten, wie sie sich ihr Bild von mir zurechtschusterte. Wie sie

mich in eine Schublade packte, in der ich mich selbst nie verortet hätte. Voller Vorurteile und gleichzeitig einfach gnadenlos süß! Aber zurück zum Thema ... »Ja, Luise hat mir eine Nachricht aufgesprochen, dass sich eine gewisse Vanessa Sommer vollkommen aufgelöst bei ihr gemeldet hätte ...«

»Hat sie nicht! Sie hat mir versprochen, das elegant zu verpacken.«

Oh, diese Empörung! Ich könnte mich niemals am Mienenspiel dieser Frau sattsehen. Meine Güte, ich war ja so was von verliebt und so was von verloren. »Tja, vertrau keiner Frau, die deiner Liebe nähersteht als dir, sonst wird jedes Geheimnis aufgedeckt«, erwiderte ich und gab mich cooler, als ich mich fühlte.

»Sie hat dir meine Liebeserklärung weitergegeben?«

Nun gluckste ich vor Lachen. Glückstrunken und so gelöst, wie lange nicht mehr. »Natürlich hat sie das. Wir arbeiten seit zehn Jahren zusammen und stehen uns nahe. Allerdings hatte ich das Handy aus. Deswegen habe ich erst gestern Abend davon erfahren. Und schon bin ich zu dir geeilt ...«

»Nein!« Sichtlich aufgebracht schlug sie mir gegen die Brust. »Du wusstest die ganze Zeit, wie es um mich steht, und lässt zu, dass ich mich völlig zum Affen mache? Und dann setzt du auch noch ein Pokerface auf, sodass mir das Herz komplett in die Hose rutscht! Ich hätte nie gedacht, dass du eine sadistische Ader hast.«

Wie sie dastand! Ich musste sie unbedingt küssen. Sofort! Ein weiteres Mal zog ich sie an mich und tat genau

das, bis sich mein Verstand endgültig pulverisiert hatte. Erst nach einer endlosen Weile flüsterte ich ihr ins Ohr: »Das war ein bisschen gemein von mir, doch die Versuchung war zu groß – außerdem warst du so zuckersüß in deinen Rettungsversuchen, dass ich nicht genug davon bekommen konnte.« Ja, das war auf jeden Fall ein Teil der Wahrheit. Um ihr zu beichten, dass ich mich selbst überfordert gefühlt hatte, fehlte mir gerade der Atem. Und es erschien mir auch absolut nebensächlich.

»Okay, ich verzeihe dir – ausnahmsweise«, erwiderte sie mit einem funkelnden Blick, der Blut in sämtliche Körperregionen spülte. »Aber jetzt sollten wir mal die Torte in den Kühlschrank verfrachten oder alternativ ein Stück essen.«

Ja, das war vielleicht besser so – damit ich mich ein wenig sortieren konnte. »Unbedingt. Die sieht göttlich aus. Wenn du mir nicht längst das Herz geraubt hättest, wäre es dir damit garantiert gelungen. Ich vermute, das war deine Absicht ...«

»War es«, erklärte sie kess und zwinkerte mir zu, so, dass ich meinen eben gefassten Entschluss beinahe wieder gekippt hätte.

Auch wenn wir genug Zeit zum Reden haben würden – *ein ganzes Leben*, dachte ich, und spürte dem Glücksrausch hinterher –, pulsierte diese eine Frage in mir, auf die ich unbedingt eine Antwort haben wollte. »Jetzt erklär mir bitte endlich, was dein plötzliches Erwachen hervorgerufen hat!«, forderte ich. »Ich habe nicht mehr

damit gerechnet, dass du doch noch deine Liebe zu mir entdeckst.«

Verlegen und absolut hinreißend zuckte sie mit den Achseln. »Ich weiß es selbst nicht so genau. Da gab es immer wieder diese Momente, in denen ich Schmetterlinge im Bauch hatte, eine Gänsehaut oder ein Kribbeln im Nacken wegen irgendeiner kleinen Berührung. Ich wollte es allerdings nicht wahrhaben. Vielleicht weil ich Angst hatte, dich als Freund zu verlieren. Oder weil ich mir einredete, dass wir nicht zusammenpassen. Womöglich auch, weil ich wirklich Beziehungsangst habe. Ich kann es dir nicht sinnvoll erklären. Und dann kam es zu diesem Kuss, bei dem ich wilde Farben gesehen habe und gefühlt schwerelos durch den Raum schwebte. Da konnte ich nicht mehr leugnen, dass etwas zwischen uns ist. Zugelassen habe ich es trotzdem nicht. Erst als mir Mara einen Einlauf verpasst hat, lag auf einmal alles klar vor mir.« Nachdenklich starrte sie vor sich hin. »Stimmt es, dass du mich mit dem ›Sie sieht mich nicht‹ gemeint hast?«

Im Ernst jetzt? Konnte es daran überhaupt irgendeinen Zweifel geben? Hatte sie immer noch nicht kapiert, wie es um mich stand? Kaum zu glauben! »Mein Herz, wen hätte ich sonst meinen sollen? Aber es war ja kein Rankommen an dich! Auf dem Ohr warst du taub oder besser gesagt: auf beiden Ohren. Und nach dieser Phase-zwei-Sache wollte ich nur noch weg. Um mich zu sortieren, um meine Balance zurückzugewinnen, um mir zu überlegen, wie es weitergehen soll ...«

Abrupt sprang sie auf und setzte sich auf meinen Schoß. *Himmel, Frau, weißt du, was du da mit mir veranstaltest?*

»Und zu welchem Ergebnis bist du gekommen?«, fragte sie neugierig nach und sah mich an, wie ein Kind, das vor dem Weihnachtsmann saß. Na ja, passte immerhin zum heutigen Tag. »Ich meine, bevor du die Sprachnachricht bekommen hast.«

»Zu dem Ergebnis, dass ich dir meine Gefühle gestehen muss. Obwohl ich es eigentlich nicht wollte. Du warst so auf dem Ich-brauche-unbedingt-einen-Mann-Trip, dass ich Sorge hatte, du würdest dich womöglich zu einem ›Besser der als keiner‹ hinreißen lassen. Dein Angebot ging ja auch stark in diese Richtung.«

Mir lief ein unangenehmer Schauer über den Rücken, während ich an all das dachte, was mich in den letzten Tagen umgetrieben hatte. Zum Glück war das nun endgültig vorbei.

Sie kuschelte ihr Gesicht gegen meine Halsbeuge, als wollte sie sich darin verstecken. »Das Ganze ist mir so peinlich. Wieso willst du überhaupt mit einer Frau zusammen sein, die so durchgeknallt ist?«

»Weil sie die Frau ist, die ich liebe, und weil sie mich vom ersten Moment an verzaubert hat.« *Und du hast keine Ahnung, wie sehr*, ergänzte ich in Gedanken. »Schon als sie wie ein Racheengel im Treppenhaus stand und sich über den Lärm beschwerte.«

Sie musterte mich intensiv, während sie ihre Hände an meine Wangen legte. »Da schon? Wirklich? Aber du

hast kein bisschen mit mir geflirtet! Im Gegenteil, du warst so ernst, dass ich dich für einen humorlosen Langweiler hielt.«

»Wow, das ist ja ein Kompliment!«, erwiderte ich und hätte sie am liebsten sofort mit Haut und Haaren verschlungen. »Wundert dich das im Hinblick auf meine Geschichte? Ich habe nicht gerade tolle Erfahrungen mit dem Zeigen von Gefühlen gesammelt. Außerdem hast du mich komplett überfordert mit deinem Charme, deinem ungestümen Temperament und deiner Direktheit. In deiner Gegenwart war ich wie paralysiert und musste alles geben, um überhaupt einen sinnvollen Satz herauszubekommen. Das ist erst im Laufe der Zeit besser geworden, als ich dich näher kennenlernen durfte und wir vertrauter miteinander wurden. Trotzdem hast du mir mit deiner Selbstsicherheit, deiner taffen Art und deiner Geradlinigkeit den Atem geraubt. Es fühlte sich an, als stünde ich permanent emotional am Abgrund. Wie hätte ich da locker sein sollen?« Oh ja, das traf es. Emotional am Abgrund. Und genau genommen stand ich dort immer noch. Nur dass ich diesen Abgrund auf einmal extrem verlockend fand.

Sie bedachte mich mit Streicheleinheiten und schenkte mir einen Blick, für den ich töten würde. Na ja, das vielleicht nicht, aber für den ich so ziemlich alles andere tun würde.

»Ich hatte keine Ahnung. Wirklich!«

Mir blieb nichts weiter übrig, als sie mit der zügellosen Leidenschaft zu küssen, die mich schon die ganze

Zeit zu überwältigen drohte. Und endlich, endlich, endlich ließ ich meinen Körper von der Leine, um ihn all das machen zu lassen, was ich seit gefühlten Ewigkeiten mit ihr veranstalten wollte.

Für einen winzigen Moment dachte ich noch über Verhütung nach, doch dann zuckte ich innerlich mit den Achseln. Ich vertraute Vanessa. Und mit ihr war ich zu allem bereit.

Bereit für die Liebe.

Bereit für ein gemeinsames Leben.

Bereit für die Zukunft.

Und bereit für Kinder.

Könnte es etwas Schöneres geben, als diese Welt mit einem Mehr an Vanessa auszustatten? Wohl kaum ...

Ohne meinem Kopf mehr Raum als nötig einzuräumen, ließ ich mich fallen und versank in meinem persönlichen Paradies, das ich nie wieder verlassen würde.

Ich war angekommen. Im Himmel auf Erden. Endlich!

♥♥ Happy End zum Zweiten ♥♥

Ein kleines Nachwort fürs Nachwort

Liebe Leserin, lieber Leser, ich hoffe, Dir hat diese Zugabe gefallen. Eigentlich sollte die gar nicht so lang werden ... Doch ich hatte so viel Freude daran, in Davids Welt zu schauen, dass ich mich nicht bremsen konnte!

Außerdem ist etwas total Spannendes passiert. Beim Schreiben aus Vanessas Sicht hatte ich einen vollkommen anderen Blick auf David. Gut, ich habe ihn schon weit vor ihr geliebt, aber in meiner Vorstellung war er wirklich der tiefenentspannte, ausgeglichene, ruhige Typ, den sie in ihm sah. Als ich dann in seine Gedanken eintauchte, hat er sich schlagartig vielschichtiger präsentiert. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass derart leidenschaftliche Emotionen in ihm arbeiten und dass er die einfach bloß geschickt hinter seiner Fassade verbirgt.

Ja, ja, schon klar, das hört sich schräg an. Früher, als ich nur Leserin war und noch keine Autorin, dachte ich ja selbst, dass man beim Schreiben ein präzises Bild von einer Person hat – und dass diese Person tut, was die Autorin oder der Autor will. Seit ich schreibe, weiß ich, dass es eher andersherum läuft. Trotzdem hat mich David wirklich überrascht. Und damit hat sich die kleine Extraarbeit auch für mich bezahlt gemacht 🙄.

Danke, dass Du mit mir in die Verlängerung gegangen bist!